SSOAR

Open Access Repository
www.ssoar.info

Metaphern der Stadt oder Wir können auch anders

Weiske, Christine

Postprint / Postprint
Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:
Weiske, C. (2014). Metaphern der Stadt oder Wir können auch anders. In M. Junge (Hrsg.), *Methoden der Metaphernforschung und -analyse* (S. 133-153). Wiesbaden: Springer VS. https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-71485-8

Nutzungsbedingungen:
Dieser Text wird unter einer Basic Digital Peer Publishing-Lizenz zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den DiPP-Lizenzen finden Sie hier:
http://www.dipp.nrw.de/lizenzen/dppl/service/dppl/

Terms of use:
This document is made available under a Basic Digital Peer Publishing Licence. For more Information see:
http://www.dipp.nrw.de/lizenzen/dppl/service/dppl/

gesis
Leibniz-Institut
für Sozialwissenschaften

Mitglied der
Leibniz-Gemeinschaft

Metaphern der Stadt oder
Wir können auch anders

Christine Weiske

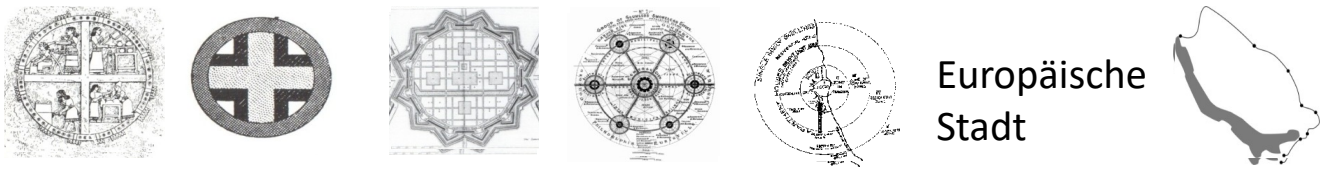


Abb. 1: Reihe von Symbolen und Nomen, die STADT bedeuten

abstract: Der Beitrag soll im Kontext des Bandes „Methoden der Metaphernanalyse“ (Hg. M. Junge) einen methodischen Zugang zu den Metaphern der Stadt bieten, wie sie in verschiedenen Zusammenhängen von Wissenschaft und politischer Kommunikation im Gebrauch sind bzw. waren. Materialer Ausgangspunkt der Argumentation ist ein Korpus bestehend aus einer chronologisch geordneten Sammlung als Reihe von Metaphern der Stadt, die morphologische Variationen aufweisen. Die Bedeutungen der Elemente verschiedener Zeichensysteme sollen interpretativ erschlossen werden. So beabsichtige ich die methodische Rekonstruktion des je zeitgenössischen Gebrauchs der Metapher und abschließend einen Vergleich zwischen den Metaphern des Korpus.

Der Beitrag besteht aus folgenden Abschnitten

a) Die Logik der Materialsammlung
b) Überlegungen zu einer pragmatischen Theorie des Gebrauchs von Metaphern
c) Gebräuchliche Metaphern der Stadt
d) Mobilität als Trajektor des Gebrauchs von Metaphern der Stadt

a) Die Logik der Materialsammlung

Die Materialsammlung stellt ein Korpus aus kulturell verfügbaren Zeichen, Bezeichnungen und Symbolen zusammen, die STADT bedeuten und in der politischen und alltagsweltlichen Kommunikation konkreter Gesellschaften verwendet werden bzw. wurden. Als Elemente einer Reihe fasse ich sie als „gleichsinnige Metaphern" (Schmitt 2011a: 74) auf, die zu einer metaphorischen Praxis urbanen Lebens gehören. Eine für diese Praxis angemessene Minimaldefinition der Stadt bezeichnet sie als Modus des gesellschaftlichen Zusammenlebens, als „eine Weise, Raum gesellschaftlich zu organisieren" (Osterhammel 2009: 355). Im Verhältnis dazu, dass die Stadt „ein nahezu universales Phänomen" (ebenda 359) ist, erscheint die exemplarische und begrenzte Zusammenstellung des Korpus dennoch verlässlich genug, um exemplarisch auf den Gebrauch von Metaphern der Stadt zu schließen.

Die Sammlung ist chronologisch gemäß ihrer Entstehungs- bzw. Gebrauchszeiten geordnet als eine Reihe von Elementen. Diese systematische Anordnung folgt der Idee, Einsichten in die Veränderungen und Veränderbarkeit des Modus der Kommunikation über das Zusammenleben mittels des Vergleiches der Elemente zu erhalten. Diese Erwartung verbindet sich mit der besonderen Leistung der gelingenden Metapher, die durch die Intersubjektivität, Intentionalität und Perspektivität von Sprachen entstehen kann. Im Verhältnis zur Ordnung der Reihe ist die konkrete Auswahl der Elemente durchaus arbiträr. Sie entspricht m. E. ihrem Erfolg in der Rezeptionsgeschichte, der ihnen eine gewisse Bekanntheit und orientierende Wirkung in der wissenschaftlichen wie allgemeinen Öffentlichkeit eingebracht hat. Darüber hinaus bleiben genügend Anlässe und Überlegungen bestehen, die Auswahl zu verändern. Die aufgereihten Zeichen, Bilder, Symbole und Nomen fasse ich insgesamt als metaphorische Ausdrücke auf, da ihre unterschiedlichen semiotischen Qualitäten dieser Zusammenfassung nicht widersprechen[1]. Wesentlich für die Rekonstruktion ihres Gebrauches ist, dass die Metapher ihre Rezipienten zur „Einnahme der von ihr angebotenen Perspektive." (Seel 1990: 246f) auffordert. Damit ist bereits das Personal des Metapherngebrauches angesprochen; es ordnet die Akteure einer Kommunikation als Initiatorin und Autor sowie als Rezipienten der Metapher an. Nomen wie „Europäische Stadt", Hieroglyphen, welche STADT bedeuten, oder Modelle idealer Stadtgrund-

[1] So werden in der literaturwissenschaftlichen Diskussion Allegorien und Symbole als Metaphern zusammengefasst (vgl. Kurz 1993). Kurz z.B. charakterisiert die metaphorischen Verwendungen von Symbolen folgendermaßen:. „Zwischen Symbol und Symbolisiertem herrscht eine notwendige Kontiguität, beide gehören demselben Geschehenszusammenhang an, demselben raumzeitlichen Erfahrungsfeld." (Kurz 1993: 77).

risse werden von ihren Autoren metaphorisch eingesetzt. Sie beziehen sich auf ein raumzeitlich bestimmtes soziales „Erfahrungsfeld“ (Kurz 1993:77), auf dem je variierende Bedeutungen der STADT generiert werden können. So kann, dies ist die These, in einer Reihe ein metaphorisches Konzept von STADT in seiner Variabilität beobachtet werden.

Die konkrete Auswahl der Zeichen und Symbole soll sie in ihrer Position als ‚Leitmetaphern’ in den (synchronen wie auch diachronen) Diskursen über die Stadt charakterisieren. Leitmetaphern sind solche Metaphern, die „funktionieren“ (Gimmler 2010: 139), indem sie von einem Publikum verstanden werden, was weiterhin zu ihrer Verbreitung beitragen kann. Das Publikum wirkt am Funktionieren der Metaphern mit, indem sie für dessen Wahrnehmung und dessen Handeln orientierend oder leitend werden können. Die Metapher wird absichtsvoll adressiert. Die Autorin kommuniziert mit einem Publikum, das über Erfahrungen und Wissen verfügt, d. h. mit spezieller Expertise ausgestattet ist. Es entstehen raumzeitlich situierte Zirkel (oder Milieus, Gemeinden u.ä. Formationen), in denen bestimmte Metaphern virulent sind. Diese sozial gebundene Kommunikation wird als „Geschehenszusammenhang“ (Kurz 1993:77) aufgefasst. So verweisen Stadt-Metaphern z. B. auf städtische Eliten, die ihr Wissen als Schriftkundige in Ägypten teilen (Symbol 2), andere funktionieren im Kontext professionell geteilten Wissens oder im Rahmen breiterer Öffentlichkeiten. In das Korpus aufgenommen sind weiterhin Metaphern, die sich an professionelle Experten der neueren Geschichte richten (wie Symbol 3 der Idealen Stadt oder die Rede von der Europäischen Stadt), wie auch solche, die ihr Publikum erst noch „suchen“, die in einem noch unabgeschlossenen Geschehenszusammenhang gebraucht werden/wurden. Dafür werden sie von ihren Autoren in appellativer Manier an eine vorerst unbestimmte interessierte Öffentlichkeit ausgesendet (wie die Metaphern Gartenstadt oder s5-Stadt), worauf ich unter c) eingehen werde. Insgesamt waren die Intersubjektivität, Intentionalität und Perspektivität der Metaphern die Kriterien ihrer Auswahl für dieses Korpus.

b) Überlegungen zu einer pragmatischen Theorie des Gebrauchs von Metaphern

Mit dem Gebrauch von Metaphern befassen sich mehrere wissenschaftliche Disziplinen, von denen zumindest die Linguistik, die Philosophische Anthropologie, der Pragmatismus, die Kommunikationswissenschaften und die Soziologie explizit genannt sein sollen. Durch sie sind Bemühungen um eine Praxeologie des Metapherngebrauchs informiert. Nahezu uneingeschränkt geht es in der menschlichen Kommunikation um die „triadische[n], gegenstandsbezogene[n],

absichtliche[n] Steuerung der Aufmerksamkeit von anderen auf äußere Gegenstände“ (Tomasello 2009: 40, Junge 2011: 210). So ist auch der Gebrauch von Metaphern zu kennzeichnen. Dafür arrangieren sich die Teilnehmer - ego als Kommunizierender und alteri als die Rezipienten - in einer unvermittelten oder auch vermittelten sozialen Situation. Die ist auf Anschlusshandlungen angelegt, welche die Dauer als temporären Zusammenhang einbringen, so dass der Geschehenszusammenhang eine sinnvolle Einheit bildet, von der für die linguistische wie praxeologische Analyse ausgegangen wird. „Praxistheorien interessieren sich für das Vollzugsgeschehen, in das die Teilnehmer einer Praktik involviert sind.“ (Schmidt 2012: 24).
Im Kontext linguistischer Theorien ist die Metapher als Redeweise, als eine semantische Figur der Rhetorik bestimmt, deren Hervorbringung auf formale Regeln hinweist. Sie wird als ein „originaler Modus der Rede“ charakterisiert, deren generierende Regel gerade auf einer Verletzung der Bedingungen der wörtlichen Rede beruht (Seel 1990: 29).
Neben der älteren Substitutionstheorie wird die Interaktionstheorie des Metapherngebrauchs prominent vertreten (Kurz 1993: 7f.). Sie konstatiert, dass echte Metaphern sich gerade nicht vollständig ersetzen oder substituieren lassen durch eigentliche Formulierungen bzw. Ausdrücke. Statt dessen übertragen sie eine Bedeutung von einem Bereich als Ursprungsbereich auf einen Zielbereich (Lakoff & Johnson zitiert nach Gutmannn & Rathgeber 2010: 119) und ermöglichen damit eine modifizierte und im gelingenden Falle *neue* Bedeutung. Sobald der Rezipient zugleich die Übertragung wie die Inkongruenz der Bedeutungen in den involvierten Bereichen[2] wahrnimmt und sich als Innovation aneignen kann, ist die Metapher gelungen. Die Übertragung stützt sich auf Analogien, die zwischen den Bereichen festgestellt werden können, ohne dass im Sprachspiel dafür bereits eigentliche Ausdrücke verfügbar wären. Diesen Mangel überwindet die Metapher treffend auch als bildliche Darstellung, die in umfassender Weise einen sinnlichen Zugang zu den einbezogenen Bereichen öffnen kann. Eine Metapher „funktioniert“, wenn sie „einen Sinnzusammenhang eröffnet und ihn erkenntnisfähig macht“ (Gimmler, 2010: 139f), indem sie als Werkzeug im Prozess der Wissenserzeugung geeignet ist. So sind Metaphern bzw. der Gebrauch von Metaphern selbst auch Methode in Erkenntnisprozessen[3].

[2] Coenen definiert einen ‚Theoretischen Anwendungsbereich’ als eine „Menge von Gegenständen (...), auf die das Wort angewandt werden kann.“ (2002: 45) Der metaphorische Gebrauch entspricht dem „exterritoriale[n] Gebrauch“ (Coenen 2002: 50), der mit der Konguität mehrerer Bedeutungsbereiche spielt, explizit die Erfahrungsbereiche.
[3] Das stellen Gutmann & Rathgeber (2010) ausführlich dar.

Im Kontext linguistischer Interaktionstheorien bezieht sich ‚Interaktion' auf den „wechselseitigen Interpretationsprozess" einer Redeweise. Er wird von der „semantischen Inkongruenz" zwischen der Metapher und ihrem Kontext angestoßen (Kurz 1993:8). „Eine Metapher ... ist ein Wort in einem Kontext, durch den es so determiniert wird, daß es etwas anderes meint, als es bedeutet" (Weinrich 1976: 308). Die Interpretation ist angewiesen auf die „Befähigung des Interaktionspartners zum Verständnis von Sagen und Meinen" (Junge 2011: 211). Sie kann entstehen aus dem geteilten Wissen der Partner vom „extraterritoriale[n] Gebrauch" (Coenen 2002: 50) der Ausdrücke. So kann sich eine Aussage bzw. ein Symbol auf diesem Wege zur Metapher entfalten. Während der territoriale Gebrauch den weithin eingeführten und gewöhnlichen Deutungshorizont nachzeichnet, wird er im extraterritorialen Gebrauch überschritten mit dem Ziel, einem (ausgewählten) Partner der Kommunikation etwas gerade *Ungewöhnliches* mitzuteilen. So verbindet der Metapherngebrauch die Interaktionspartner miteinander und strukturiert temporäre Inklusions- wie Exklusionsverhältnisse der Kommunikation, die als Bühnen (Goffman 2005), Arenen (Flusser 1998) u.ä. Arrangements besprochen werden. Die Metapher erlischt, sobald die speziellen raumzeitlichen Bedingungen der metaphorischen Praxis obsolet geworden sind. So können Metaphern zum Allgemeingut und deshalb trivial werden. Sie können aber auch unerschließbar werden, weil das Verständnis für den originalen vormals extraterritorialen Gebrauch abhanden gekommen ist und vergessen wurde. Für unseren Fall der Stadt-Metaphern soll das Entfalten und das Verfallen, die „Karriere" von Metaphern (Seel 1990: 255) des raumzeitlich situierten städtischen Alltagslebens unter c) besprochen werden. An diese Beschreibungen von Interaktionen kann eine praxeologisch orientierte soziologische Gebrauchstheorie der Metaphern andocken. Das Vollzugsgeschehen formiert sich in einer triadischen Struktur, für die sich die Teilnehmer anordnen

- als Initiatoren einer Kommunikation (wie z.B. als Gestikulierender, Sprecher, Bildgeber, Autor ...) und
- als Rezipienten (wie z.B. als Zuschauer, Hörer, Empfänger, ...).
- die Triade wird vervollständigt durch den Gegenstand, auf den sich die Partner exemplarisch beziehen

Eine „pragmatische Gebrauchstheorie der Metapher" (Gimmler 2010: 140) thematisiert die soziale Praxis, für die Sprechen wie Handeln bzw. Sprechen als Handeln konstitutiv sind. Als Akteur wird der Mensch total thematisiert, so dass seine alltägliche Lebenspraxis insgesamt als Erfahrungsfeld des Metapherngebrauchs in Betracht kommen kann. Diese Ambitionen werden mit dem ‚pragmatic turn' der soziologischen Theoriebildungen (Gutmann & Rathgeber 2010: 119, Stadelbacher 2010: 299-330, Schmidt 2012)

verfolgt, weil er den sinnlichen Erfahrungen, dem Körper und dem Körpereinsatz in prinzipieller Weise Aufmerksamkeit zukommen lässt. Die Rekonstruktion der Lenkung von Aufmerksamkeit zwischen dem Initiator und den Rezipienten entlang einer Analogie macht den Kern der Analyse aus. Zentral für den Geschehenszusammenhang des Metapherngebrauchs sehen die Interaktionstheorien insgesamt den Fundus und die Funktion geteilter Erfahrungs- und Wissensbestände. Die Interaktionspartner greifen dabei auf diese Bestände in ihren vielfältigen Formaten zu. Sie sind in (alltags-) theoretischer Form verfügbar und können verbal wie nonverbal geäußert werden. Es kann um inkorporiertes Wissen gehen, das seinen Ausdruck bekommt im Tun der Akteure[4]. Mittels Gesten, Zeichen, Symbolen und Worten ist es metaphorisch zu gebrauchen. Dafür fungiert der Körper der Interagierenden als Medium der Wahrnehmung wie als Instrument der Expression, so dass die Metaphorik direkt und indirekt auf sinnliche Erfahrungen und körperliches Befinden rekurriert wie z.B. in der Sentenz „Besser arm dran als Arm ab.“[5]. Die „Körperlichkeit sozialen Handelns“ (Böhle & Weihrich 2010; Stadelbacher 2010) konstituiert soziale Ordnungen, die den metaphorischen Gebrauch arrangieren und seine kulturellen Kontexte definieren. Für Metaphern der Stadt, die sich auf den urbanen Alltag beziehen, ist die Körperlichkeit des Lebens eine unerlässliche Erfahrung, wie auch die Beispiele unter Abschnitt c) zeigen werden, wenn von Einwohnern, Sesshaftigkeit, Zugehörigkeit, Bürgerschaft und ähnlichen Sachverhalten die Rede ist.

Der methodische Wert der Zusammenstellung des Korpus liegt m.E. in den Möglichkeiten der Rekonstruktion der Modi des Gebrauchs wie auch des Vergleiches zwischen ihnen. Die Zeichen, Symbole oder Nomen repräsentieren eine der Positionen in der triadischen Struktur ihres Gebrauches, die von einem gegenwärtigen Beobachterstandpunkt aus mehr oder weniger verlässlich rekonstruiert werden kann. Anhaltspunkt ist das Symbol, das Zeichen oder das Nomen, in dem der Hinweis auf die metaphorische Analogie auffindbar ist. Der Initiator lenkt die Aufmerksamkeit. Die Metapher behauptet mittels der Analogie die Angemessenheit eines Zusammenhanges (Seel 1990: 248), der aufgefunden werden kann. Sollte auch der diachrone Beobachter die Angemessenheit des Zusammenhangs

[4] Gutmann & Rathgeber (2010:120) zitieren in diesem Sinne die Positionen von Lakoff: Vorstellungs-Schemata (image schemata), die im Ursprungsbereich entwickelt und auf einen Zielbereich übertragen werden können, sind als „wiederkehrende, dynamische Muster präkonzeptueller, sensomotorischer Körpererfahrungen (zu) verstehen, die als Prototypen fungieren.“

[5] Diese Metapher entstammt dem Programm des „Trios Blindarm“, das zumeist ein Quintett gewesen ist. Es bestand von 1991-98. Zu ihm gehörten die Freunde, Texter und Musiker M. Moltmann, J. Kunz, A. Beier, C. J. Kämmerer und E. Heber, die sich in den 1970er Jahren während ihres Studiums in Leipzig getroffen haben.

konstatieren können, funktioniert die Metapher sogar für einen nicht adressierten Quasi-Teilnehmer in der diachronen Rekonstruktion. Dafür muss dieser das geteilte Wissen, das kollektive Gedächtnis der originalen und synchronen Kommunikationsgemeinschaft nachvollziehen. Dies steht für den ersten Verfahrensschritt der Rekonstruktion des historischen Gebrauchs der jeweiligen Metapher an. Der zweite Schritt einer „systematischen Metaphernanalyse“ (Schmitt 2011a: 74) orientiert auf die Rahmungen und den sozialen Wandel der metaphorischen Praxis. Obwohl alle Metaphern in der Reihe STADT bedeuten, liefern sie unterschiedliche konzeptionelle Entwürfe für je raumzeitlich situierte Organisationen des Zusammenlebens in einer Stadt. In ihrer Folge aufeinander transportieren und moderieren die metaphorischen Konzepte die Veränderungen sozialer Praktiken, während ihr konventioneller Gebrauch durchaus zur Perpeduierungen (überfälliger) sozialer Praktiken beitragen kann, was A. Gimmler (2010: 144) als die Janusköpfigkeit von Metaphern bezeichnet. So erlaubt der Blick auf die Reihe von Metaphern Einschätzungen zum Wandel der Modi der Kommunikation über die STADT.

c) Gebräuchliche Metaphern der Stadt

Die erste (und älteste) Stadt-Metapher (Symbol 1) ist Bestandteil eines assyrischen Reliefs[6]. Der Fundort ist der „Palast Assurnasirpals, oft auch Nordwestpalast genannt“ (Forman et al. 1959: 10[7]), der im 1. Jahrtausend v. Chr. erbaut wurde. Dort schmückte das Relief den Thronsaal an prominenter Stelle linkerhand des Throns (Englund 2003: 44). Für die Ausgestaltung solcher politisch bedeutungsvollen Orte waren Jagdszenen, Ritualszenen und Darstellungen der Erstürmung oder Einnahme von Städten geläufige Sujets (Barnett in Forman et al. 1959: 7). Außergewöhnlich für besagtes Relief ist die beziehungsvolle Anordnung von militärischem und zivilem Leben: die Stadt und das Heerlager Assurnasirpals bilden eine ästhetische Einheit, so dass sie sich gegenseitig begründen können.

In der Darstellung fordern verschiedene Perspektiven die Rezipieten heraus, sich die Metaphorik zu erschließen. Die ‚natürliche’ Perspektive ist die des teilnehmenden Beobachters, der sehen kann, was die Akteure der Szenen auch sehen. Die

[6] Heute befindet sich das Basrelief mit der Registratur Nr. 124548 im British Museum London. Die Abbildung hier ist eine Zeichnung nach dem Original, die die ästhetische Wirkung des Reliefs nur unzureichend wiedergeben kann. Die Linien sind vergleichsweise härter und geben die stilistischen Differenzierungen zwischen den Teilen des Originals nur unzureichend wieder.

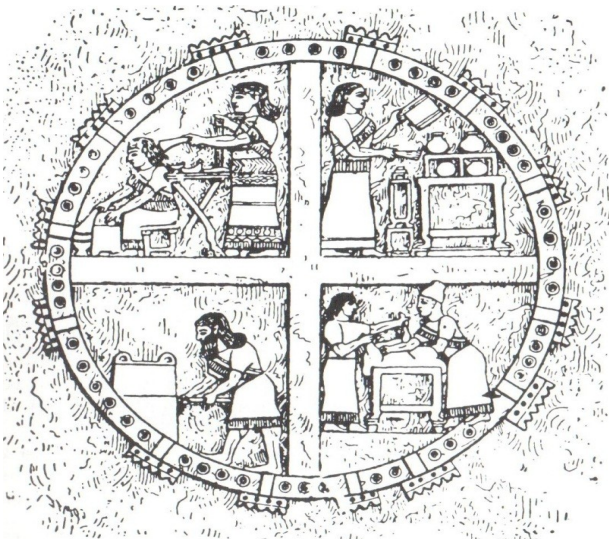
[7] In diesem Fotoband zeigen die Abbildungen die ästhetische Eigenart der Reliefs angemessener.

Abbildung 2 Assyrisches Relief aus Nimrud (Englund 2003: 47)

„Szenen aus dem städtischen Leben“ (Benevolo 1993: 29) zeigen alltägliche Praktiken städtischen Lebens. Sie beziehen sich auf praktische Erfahrungen und inkorporiertes Wissen, geeignet zur ‚stumme[n] Weitergabe’ (Schmidt 2012: 204) durch Bilder. Der Initiator der Metapher setzte beides bei den Rezipienten im synchronen Geschehenszusammenhang voraus. Sie beruhten auf den sinnlichen Erfahrungen des Alltags und überstiegen sie zugleich. Die Übereinstimmungen konnten die Tragfähigkeit der Metapher stärken. Die Übersteigung bestand im Angebot einer ungewohnten Perspektive – die der *Draufsicht.* Sie gehörte nicht zur alltagsweltlichen Erfahrung der Betrachterin, sondern musste imaginiert werden. So wurde der städtische Alltag *zugleich teilnehmend wie nichtteilnehmend* von außen und von oben gezeigt. Die Perspektivensprünge in der Komposition der Darstellung ermöglichten die Analogie zwischen den Bereichen der Erfahrungen und der Imaginationen. Die Draufsicht ist die Perspektive aus einer göttlichen Position und verwies so auf eine höhere Ordnungsmacht. „Die Stadt war nach Auffassung der Sumerer nicht vom Menschen geschaffen, sondern göttlichen Ursprungs“ (Kolb 2004: 27). Die Götter sind die Gründer ihrer Städte, in denen ihnen Tempel geweiht sind und deren Bewohnern sie Schutz gewähren. „Der Tempel war das Band zwischen Göttern und Menschen und zugleich Symbol der kollektiven Identität, der Zusammengehörigkeit der Einwohner. Der Stadtgott war der ‚Eigentümer’ der Stadt, Zeuge ihrer Größe und Symbol ihrer Autonomie.“ (Kolb 2004: 27). So wird das Symbol 1 als „eine altmesopotamische Stadt- und Weltformel“ (Sennhauser 1999: 150) interpretiert, welche Genese und Struktur der Stadt als gottgefällige Ordnung des Zusammenlebens formuliert. Die Vierteilung entspricht in ihrer Anordnung „den vier Weltgegenden“ (Sennhauser 1999: 150) und stellt damit

die Stadt in den Kontext *ihrer* Welt. Die Begrenzung des kreisförmigen Symbols meint eine Mauer, die ein Innen wie ein Außen markiert, sie trennt die Stadt von der Nicht-Stadt, der „Steppe“(Kose 1999, 34). Die Mauer symbolisiert die Zugehörigkeit konkreter Menschen zur Stadt. Die Kreislinie ist ununterbrochen, so dass die Umschließung wichtiger als die Öffnung scheint und den besonderen sozialen Status der Umschlossenen als Insassen oder Einwohner hervorhebt.

Abb. 3: Szenen aus dem städtischen Leben (nach Benevolo 1993: 29[8])



Die allmähliche Herausbildung einer städtischen Zivilisation wird in das 4. Jahrtausend v. Chr. datiert. Praktiken des Nomadisierens wie der Sesshaftigkeit schlossen sich nicht prinzipiell aus, so enthält das Gilgamesch-Epos Hinweise, dass in der Stadt Uruk z. B. lediglich ein Drittel der Häuser „okkupiert“ gewesen sein sollen (Kolb 2005, 21) . Wenn man Uruk nicht zuletzt für eine Begräbnisstätte (Kose 1999:19) hält, in der die Leute zeitweilig bei ihren Ahnen wohnten, um mit ihnen verbunden zu sein, sind Übergänge und Kombinationen zwischen Nomadismus und Sesshaftigkeit gewohnte Lebenspraxis. Als rivalisierende Stadtstaaten mit dem Ziel von Eroberung, Zerstörung und Expansion zu Territorial-

[8] Bei Benevolo (1993) wurde diese Abbildung seitenverkehrt, an dieser Stelle wird sie dem Original entsprechend wiedergegeben (Vgl. mit Abb.2).

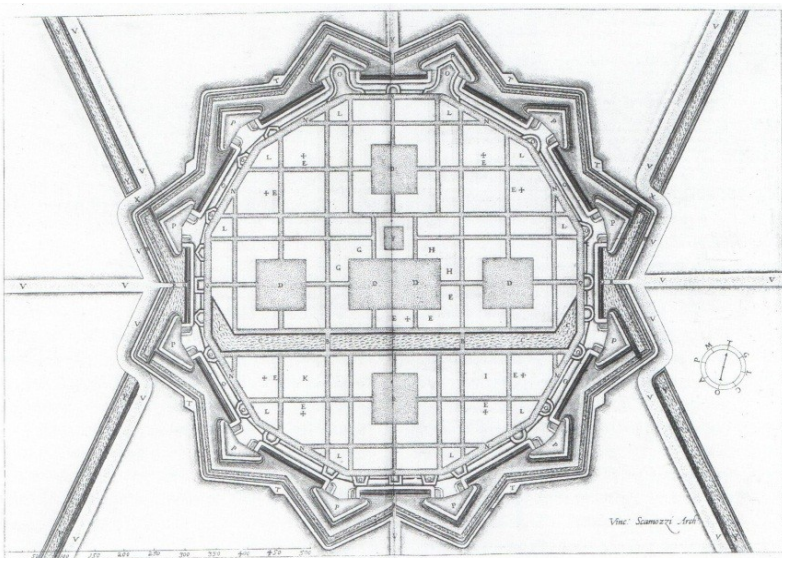
staaten gegeneinander standen, entschieden eindeutige Zugehörigkeiten über die Lebenschancen von Zeitgenossen. Eroberung, Unterwerfung, Gefangennahme, Deportationen und Zwangsarbeit waren für ganze Völkerschaften Gang und Gäbe. So nahmen etwa 70.000 dieser Zwangsarbeiter an den Einweihungsfeierlichkeiten teil, nachdem sie den Palast in Kalhu bzw. Nimrod nach Jahren erbaut hatten (Englund 2003: 6f). Unter dem Eindruck solch verbreiteter Lebenserfahrungen von Vertreibung und Zwangsarbeit an den Orten der Verschleppung ist die Bedeutung der Stadt-Metapher als Ideal eines sicheren Alltags in etwa abzuschätzen auch aus einer diachronen Perspektive. Die Szenen schildern den städtischen Alltag. Die Hausgemeinschaften waren die elementaren Wirtschaftseinheiten im Gemeinwesen (Cancik-Kirschbaum 2003: 117). Zu denen gehörte die erweiterte Kernfamilie sowie alle von ihr Abhängigen und zu ihr Beitragenden. Den Haushaltsvorstand hatte das männliche Familienoberhaupt inne. Die Ehefrau nahm die Position der Hauserhalterin ein (Kose 1999, 75). Als Gebärende hatte sie maßgeblich für den Fortbestand der familialen Gemeinschaft zu sorgen. Als Wirtschafterin trug sie zum ökonomischen Bestand bei und konnte dafür auch über eigene Entscheidungen und Eigentum verfügen. Die szenischen Darstellungen der Stadt-Metapher bilden geordnete und geschlossene sozialen Formationen ab. Es geht dem heutigen diachronen Verständnis gemäß um die Pflege des Körpers, vielleicht um Krankenpflege oder auch Niederkunft, um die Zubereitung von Nahrung und handwerkliche Arbeit. Die Anordnung der Szenen in der Struktur einer Weltformel bettet das alltäglich Private in übergreifende Zusammenhänge des Transzendentalen, des Regionalen, der Machtverteilungen und des Austauschs ein. Der Kreis umschließt die lokale Gesellschaft und das Kreuz weist in die Weltgegenden, so dass Schließungen und Verbindungen sozialer und physischer Räume in einem symbolisiert sind. Die Metapher der Stadt verweist auf den Ort des Zusammenlebens im Wissen des gewaltsam versprengten Lebens vieler Zeitgenossinnen. Der Ort der Präsentation des Symbols im Thronsaal des Königs positioniert es als politische Metapher in einer öffentlichen Kommunikation, in der es um die Legitimation von Macht, Eroberung und Gewalt geht.

Abb. 4: Ägyptische Hieroglyphe für „Stadt“ (Benevolo 1993: 41)

Als Hieroglyphe in den ägyptischen Schriftsprachen ist das Zeichen für Stadt wie für Siedlung insgesamt ein Kreuz im Kreis (Symbol 2). Die Ähnlichkeit der Struktur mit dem Symbol 1 liegt auf der Hand. Unausgeführt bleibt die bildliche Darstellung der Szenen des Alltags. Diese Auslassung kann mit der Konventionalisierung im Gebrauch des Symbols als Hieroglyphe zusammenhängen. Sie definierte seine Bedeutung für die Schriftkundigen, indem die Perspektiven und Ambivalenzen reduziert wurden. Mit der Ruhigstellung seiner metaphorischen Eigenschaften verliert das Symbol streng genommen seine Position in der Sammlung von Metaphern. Obwohl die Morphologie der Symbole 1 und 2 große Ähnlichkeiten zeigt, unterscheidet sie der metaphorische Gebrauch einerseits vom instrumentellen Gebrauch[9] als konventionelles (Schrift-) Zeichen andererseits.

Dieser Plan einer idealen Stadt wurde veröffentlicht in Vincenzo Scamozzi: L'idea della architettura universale von 1615 und steht in einer Traditionslinie zumindest „von der Hochantike bis zum Mittelalter" (Eaton 2001: 20),

Abb. 5: Plan einer idealen Stadt (Eaton 2001: 61)

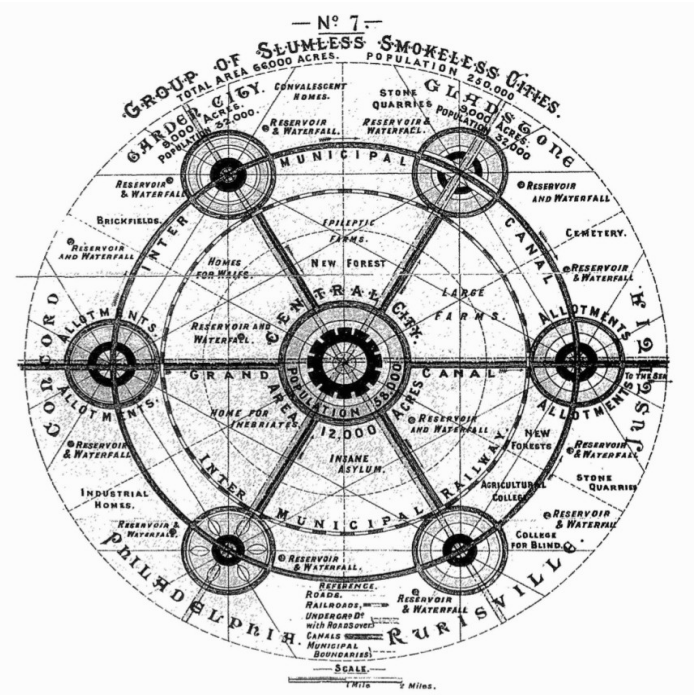


[9] Bis heute ist alltagssprachlich von Stadtvierteln oder –quartieren die Rede, auch wenn der metaphorische Bezug zu den vier Weltgegenden verlorengegangen ist.

in der die Vorstellungen wünschenswerter Verhältnisse und Entwürfe für ideale Weisen des Zusammenlebens mit idealen geometrischen Figuren verbunden wurden. Der Kreis und das Quadrat sind metaphorische Repräsentationen für soziale und materiale/physische Ordnungen, die in den mittelmeerischen Kulturen verstanden und tradiert wurden (vgl. Eaton 2001, Benevolo 1993). Mit dem Zeitalter der Renaissance positionierte sich das individuelle Subjekt als machtvoller Gestalter in den Geschehensabläufen seiner Wirklichkeit. Nunmehr beanspruchte der genialische Gestalter die Beherrschung der Perspektiven in handwerklicher und vor allem konzeptioneller Manier für sich. Ihre Berechnung und Konstruktion als Verfahren der Lenkung bzw. Manipulation der Aufmerksamkeit anderer auf einen Gegenstand wird Filipo Brunelleschi zugeschrieben. Der Künstler und Entwerfer kann zum Animateur verschiedener Perspektiven in mannigfaltigen Konstellationen werden. Das Symbol 3 zeigt eine säkularisierte Draufsicht, die ein nunmehr innerweltliches Verhältnis zwischen einem Bauherrn und seiner Stadt thematisiert. Im Vergleich zur Symbolisierung einer göttlichen Übersicht ist ihre Bezeichnung als ‚Vogelperspektive' durchaus blasphemisch. Gezeigt wird eine ideale Stadt des 17. Jahrhunderts. Darstellungen dieser Art waren häufig. Sie sind Ausdruck für zeitgenössische Impulse zur Stadtentwicklungen im Zusammenhang mit den Innovationen der Militär- und Meliorationstechniken. Die Begradigung von Flussläufen und die Trockenlegung von Land ermöglichte neue Siedlungen – nicht nur in Italien. Die Reichweite und Zerstörungskraft von Kanonen ließ neue Wehranlagen als Schutz der Städte in kriegerischen Auseinandersetzungen angeraten erscheinen. Die Architekten und Festungsbauingenieure fertigten solche idealen Entwürfe für die Kommunikation mit ihren potenziellen Auftraggebern an. Die geometrische Perfektion des Planes galt als professioneller Ausweis für den Planer. Der metaphorische Gebrauch der geometrischen Figuren – weiterhin der Kreis als vollkommene Figur - schließt die Zusicherung von sozialer Ordnung durch technische Mittel ein. Weniger eine göttliche Ordnungsmacht als vielmehr eine weltliche Koalition zwischen dem potenten Bauherren und dem genialischen Techniker galten als Garanten. Die metaphorische Praxis diente der Werbung des einen um den oder die anderen sowie der Anbahnung besagter Koalition, ehe die Idealisierungen des Masterplans in einem fallbezogenen Planwerk zu spezifizieren waren.

Um Stadtgründungen geht es auch bei nächsten Symbol 4, das einen Plan für ein System von Gartenstädten zeigt.

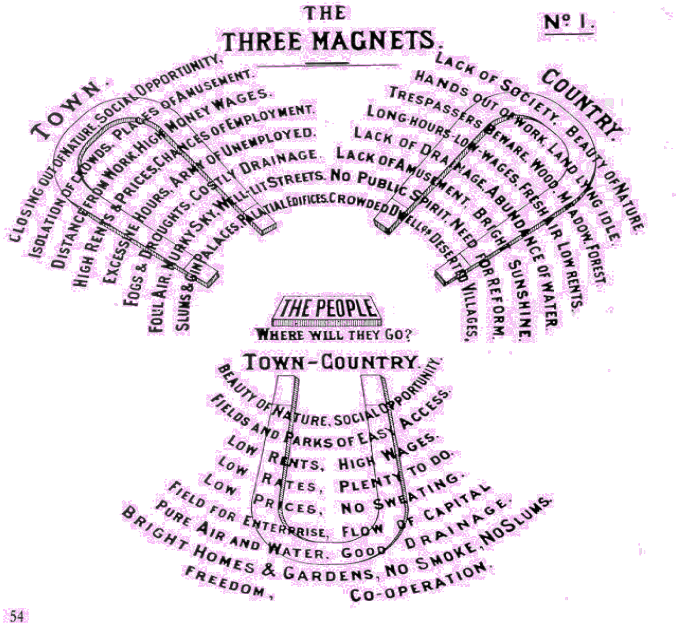
Abb. 6: Garden-City-Konzept von 1902 nach E. Howard (Beevers 1988)



Der Autor Ebenezer Howard stellte sich für England an der Wende zum 20. Jahrhundert vor, dass die Gartenstadtbewegung ein neues Siedlungssystem hervorbringen könne, indem es das alte überlagere und absorbiere. Auf diese Weise sollten die sozialen und infrastrukturellen Probleme der frühkapitalistischen Stadt überwunden werden, wie sie mit der Gestaltungsmacht dominanter Bauherren vor allem des Industrie- und Wohnungsbaus entstanden waren. Dafür versuchte der Initiator, eine Sammlungsbewegung von Verfechtern seines Gartenstadt - Konzeptes in Gang zu bringen. Er wollte die Gestaltungsmacht in den Händen einer Vielzahl von ‚kleinmächtigen' Engagierten organisieren, die in der Formation von Genossenschaften die Bauherrschaft gemeinsam ausüben. Howard war kein professioneller Architekt, sein Selbstverständnis war das eines selbstbeauftragten Initiators und Organisators. Für seine Aufklärungs- und Werbeschrift „Gardencities of Tomorrow" von 1898 und für spätere Auflagen entwickelte er etliche Illustrationen, die er im metaphorischen Gebrauch einsetzte. Für seine Symbole setzte er die kulturell verfügbare formale Sprache der geometrischen Symmetrie und Ausgewogenheit ein, darunter ist der Kreis wiederum die wichtigste Figur. Er entwarf Bilder der idealen Garden City für ein modulares Siedlungssystem von Gartenstädten. In deren Zentrum liegen die Orte und Belange der lokalen Gemeinschaften: der Kristallpalast als öffentliches Gebäude

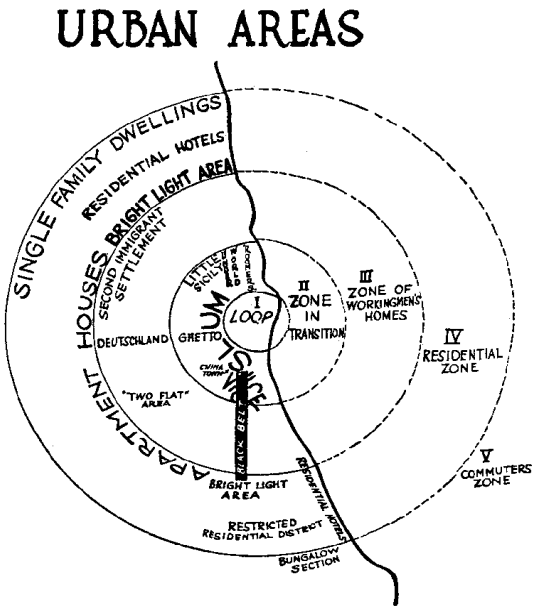
und der Central Park zur Erholung und zur Begegnung. Der kreisförmige Umfang der Garden Cities symbolisiert nicht mehr die Stadtmauer sondern einen Bannkreis, für dessen Wirkung Howard den Vergleich zum Magnetismus heranzieht.

Abb. 7: Die drei Magneten (Howard 1968: 57)



Das Bild der drei Magneten beschreibt Kräfte der Attraktion, die von der ‚alten' Stadt, dem Land und der Gartenstadt (town-country) ausgehen. In der Perspektive und Erfahrung der Rezipienten können sie sich jeweils entfalten. Das Publikum wirkt mit am metaphorischen Gebrauch der Bilder, wenn es seine Entscheidungen über seinen Wohnstandort abwägt im Kontext von politischen und ökonomischen Bedingungen, die die Metapher assoziiert durch ihre alltagsweltlichen Rahmungen. Howard strukturiert eine Kommunikationssituation, die mit Flusser als ein offener „Amphitheaterdiskurs" (1998: 27) bezeichnet werden, und in der sich ein kollektiver Akteur assoziieren kann. Die Einzelnen sammeln ihre ökonomischen und kulturellen Ressourcen und wirken an der kollektiven Bauherrschaft mit. Die Gartenstadtbewegung hat eine erfolgreiche Wirkungsgeschichte erreicht, die zumindest bis in die Zwischenkriegszeit Europas reichte und sich m. E. in den aktuellen Praktiken der Baugemeinschaften fortsetzt.

Abb. 8: Modell der Stadtstruktur von E. W. Burgess (1925: 55 nach Friedrichs 1995: 41)



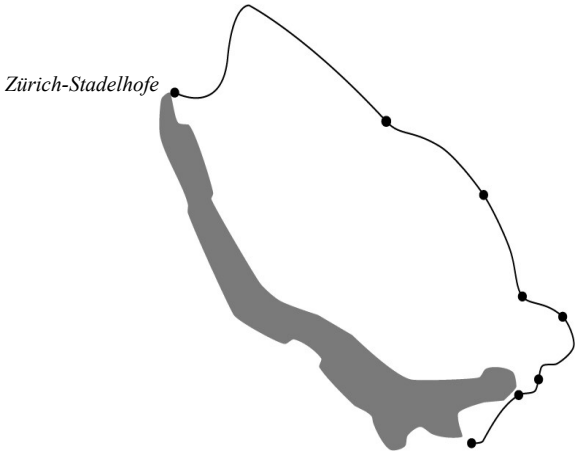
Das Symbol 6 (in der Abb. 8) entstammt der Chicago School und geht auf E. W. Burgess zurück. Die Erklärungsleistung des Modells, das im Ergebnis stadtsoziologischer Forschungen entwickelt wurde, bezieht sich auf den Status Quo einer amerikanischen Stadt im modernen Kapitalismus. Es bildet die Verteilung der städtischen Funktionen im Stadtraum systematisch ab, wobei wiederum der Kreis als ideale Ordnungsstruktur dient. Gezeigt wird eine segregierte Stadt, in deren Zentrum der Central Business District (CBD) mit den Geschäftshäusern und Banken liegt. Der Name Loop weist auf die Wendeschleife einer Stadtbahn von Chicago hin. Weitere Charakterisierungen beziehen sich auf Wohngebiete unterschiedlicher Qualität und Bevölkerung. Zwischen seinem synchronen Bezug auf den Fall Chicago einerseits und seinem allgemeingültigen Modellcharakter andererseits besteht eine Spannung, die den metaphorischen Gebrauch des Vergleichens und Übertragens bei den Rezipienten befeuern kann. Die sozialen Adressen, mit denen das Modell operiert, legen die je eigenen Perspektiven der involvierten Rezipienten nahe, um die Stadt als business man, working man oder homeless man usw. zu sehen. Das Modell arrangiert die Perspektiven auf einem Markt – vor allem einem Bodenmarkt – und thematisiert die interdependenten Positionierungen der Akteure.

Die Metapher funktionierte in ihrer Rezeptionsgeschichte über Chicago hinaus, indem sie Orientierungen vermittelte und den Erwartungen (z. T. durchaus Befürchtungen) von Marktteilnehmern eine Aussicht gab. Das Funktionieren der Metapher wie des Modells drückte sich als ‚Quasi-Gesetze' liberaler Stadtentwicklungen aus, deren Realisierungen die Renditen der Bodennutzungen bestimmen. So ist die Zone of Transition als ein städtischer Bereich in Erwartung der Ausweitung des CBD zu verstehen. In den Bestand der Häuser wird nicht mehr investiert, da Abriss und Neubebauung erwartbar sind. Den Eigentümern stehen Wert-steigerungen vor Augen. Bis dahin wird Armen und Desintegrierten eine Zwischennutzung gewährt. Der Markt unterminiert die politischen Einflussmöglichkeiten, welche lokale Gesellschaften auf die Stadtentwicklung nehmen können oder sollten. Die Multiperspektivität der Metapher The City enthält nicht nur die marktrelevanten Informationen über A- oder B-Lagen, sondern ermöglicht auch solche Anschlüsse, die die Autoren selbst herstellten: Urbanism as a way of life (Wirth 1938), so dass Grenzziehungen und Zonierungen möglichst durchlässig und verhandelbar werden vermittels der Praktiken von Kommunikation und Partizipation. Die Orientierung auf die politische Gestaltung des Zusammenlebens ist eine der Intentionen, die über das Beschreiben und Erklären des Status quo der STADT hinausweist – auch für die aktuelle Rezeption.

Die Metapher der *Europäischen Stadt* nach Max Weber beruht auf einem Nomen (Symbol 6 der Reihe), dem kein Bild direkt zugeordnet werden kann. An seinem Text ‚Die Stadt' arbeitete er zwischen 1911 und 1914, zu dessen Veröffentlichung kam es erst postum 1921 im „Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik" unter dem Titel: „Die Stadt. Eine soziologische Untersuchung" (Nippel 2000: 11). Er wurde in spätere Ausgaben von „Wirtschaft und Gesellschaft" aufgenommen (an verschiedenen Positionen im Gesamtplan des Werkes). In seinem Entstehungszusammenhang ist der Begriff von der Europäischen Stadt nicht als Metapher konstruiert worden. Weber ordnete sein Material nach den Prinzipien der „Kasuistik" (Weber zitiert nach Nippel 2000: 22). Seine Typologie, in der er die Europäische Stadt vergleichsweise neben die z.B. ostasiatische stellte, ist eine „klassifizierende" (ebenda). Für die Klassifikationen ist ihm daran gelegen, aus einer unbeteiligten und somit auch ungeteilten Beobachterposition objektive Beschreibungen zu geben. Der Autor positionierte sich autonom und objektiv, so dass ein dialogisches Arrangement mit einem alltagsweltlich situierten Publikum von ‚Laien' nicht beabsichtigt war – ausgenommen die Fachkollegen, mit denen dieserart objektives Wissen geteilt werden konnte/sollte. Vermutlich ist das einer der Gründe, weshalb die Geschichte der Rezeption des Weber-Textes „auf weite Strecken eine Geschichte der Nichtrezeption und der

Missverständnisse oder Fehldeutungen“ (Bruhns 2000: 39) ist. Sie kam rund 80 Jahre später in Gang und entwickelte die metaphorische Wirkung der *Europäischen Stadt*. In der Reihe der Metaphern wird sie somit nicht zur Zeit ihrer Entstehung sondern ihrer Rezeption angeordnet. Der metaphorische Gebrauch setzt beim Publikum mit den Erfahrungen der Verluste der speziellen Qualitäten der europäischen Stadt ein, wie sie Weber bereits konstatiert hatte. Sie betrafen die physische Gestalt der Städte in ihrer Kompaktheit, ihr Weichbild, ihre markante äußere Begrenzung (durchaus auch durch eine Stadtmauer), ihre politische Öffentlichkeit, ihr eigenständiges Recht und ihre soziale Vielfalt. Zur Metapher wurde die *Europäische Stadt*, indem deren Gefährdung und Vergänglichkeit thematisiert wurden – solche Erfahrungen induzierten den metaphorischen Gebrauch in der Rede von der Krise der Europäischen Stadt im Kontext von Globalisierungen (Siebel 2006, Weiske 2009). Wiederentdeckt wurde das städtische Bürgertum als Akteur der Europäischen Stadt, das fähig ist bzw. sein sollte, seine Selbstverwaltung zu organisieren (Bruhns & Nippel 2000: 9). Für die metaphorische Praxis kann die „referentielle Intention“ der Kommunizierenden konstatiert werden (Tomasello 2009: 41), die Aufmerksamkeit der Rezipienten auf ihre eigenen Potenziale zu lenken. Die wünschenswerte Selbstertüchtigung des Publikums, sein Empowerment als lokale Gesellschaft, startet die seither anhaltenden Debatten um Partizipation der Bürgerinnen an den Belangen der STADT. In diese Praxis lassen sich sprachliche oder bildliche Ausdrücke einbeziehen, selbst wenn sie in einem diachronen Kontext entstanden sind. Am Beispiel der *Europäischen Stadt* lässt sich zeigen, dass Metaphern aufblühen und erlöschen in den Praktiken ihres Gebrauches, den der Autor mit seinen Formulierungen ermöglichen aber nicht bewerkstelligen kann.

Abb. 9: s5-Stadt. Agglomeration im Zentrum (U. Meyer nach T. Sieverts & M. Schneider 2010)



Das Symbol 7 der s5-Stadt entstammt einem Forschungsprojekt (2006 – 2010) der jüngsten Vergangenheit zur Entwicklung des Siedlungsraumes nahe Zürich. Der Name enthält die Bezeichnung einer S-Bahnlinie, die mit etwa 50 km Länge ausgehend von der Kernstadt Zürich die Mobilität in starkem Maße bedingt. Sie verbindet als technische Infrastruktur eine Agglomeration im Zentrum und am Zürichsee, in der etwa 300 000 Menschen in 27 politischen Gemeinden und drei Kantonen wohnen. Alle Funktionen und Gelegenheiten, die eine Großstadt gewöhnlich zu bieten hat, finden sich in diesem räumlichen Zusammenhang. Ob man sie darum als eine aktuelle Version von STADT verstehen könnte, war eine Forschungsfrage der Planerinnen und Planer. Sie formulierten diese urbanistische Idee als die Metapher von der s5-Stadt (Sieverts & Schneider 2010), die sie im Forschungsprozess mit dem Verständnis und der Praxis der Bewohnerinnen konfrontierten. Im Ergebnis war zu konstatieren, dass die Rezipienten die Metapher der s5-Stadt nicht oder noch nicht in Gebrauch genommen haben. Die Autoren dieser Metapher nehmen als planende Experten die Perspektive der Draufsicht ein, die ihnen professionell verfügbar ist. In dieser Perspektive treten die Kohäsionsbeziehungen der Agglomeration deutlich hervor (Verkehr, Handel, Versorgung, große technische Infrastrukturen, Kooperationen ...). Für diese planerisch-fiktive Perspektive gibt es in der politischen Arena keinen Akteur, der mit hoheitlichen Rechten über die Agglomeration insgesamt ausgestattet ist und die Vernetzungen der Agglomeration weiter betreiben, ihre urbanen Qualitäten befördern könnte. Die Perspektive widerspricht dem Willensbildungsprozess in den Gebietskörperschaften, der gemäß der politischen Gliederung in Kantone und Gemeinden verfasst ist. Die angebotenen Perspektiven, sich als s5-Städter zu sehen und zu positionieren, wurden von den Bewohnerinnen der Agglomeration nicht eingenommen. Sie entsprechen nicht ihren aktuellen alltagsweltlichen Lebenszusammenhängen. Möglicherweise ist die Karriere dieser Metapher von der s5-Stadt damit jedoch nicht ein für allemal beendet. Der Vorgriff der Expertinnen bringt die mobile Praxis der Bewohner in ein Bild, das für einen künftigen metaphorischen Gebrauch geeignet zu sein scheint und allmählich auch politisch relevant werden könnte. Die Metapher könnte später noch funktionieren.

d) Mobilität als Trajektor des Gebrauchs von Metaphern der STADT

Nachdem für jede der ausgewählten Metaphern je eigene Gebrauchspraktiken rekonstruiert wurden, sollen sie übergreifend als Elemente einer Reihe betrachtet werden mit dem Ziel, Einsichten in die verschiedenen Modi des Zusammenlebens in Städten zu erhalten. Im Überblick zeigt sich, dass die bildlichen Gestaltungen der Metaphern von festen Konturen und Definitionen zu Entgrenzungen und Weichzeichnungen tendieren. Ich interpretiere diese Tendenzen, die sich mit dem 20. Jahrhundert um so deutlicher markieren, als einen Ausdruck einer zunehmenden Alltagsmobilität der Städterinnen und Städter. Der Status der Zugehörigkeit zu einer lokalen Gesellschaft, der Modus des Zusammenlebens und die Mobilität von Städtern bilden einen komplexen und interdependenten Geschehenszusammenhang, der metaphorisch gefasst wird, während kausal formulierte Zusammenhänge jeweils zu kurz greifen. Die Zugehörigkeit und Zurechenbarkeit zu lokalen Gesellschaften bestimmt/e die Lebensverläufe in historisch unterschiedlichem Maße. Die persönliche Verfügung über Rechte auf Selbstbestimmung und Freizügigkeit verändern die Ideen von der STADT wie auch die Modi des Zusammenlebens. Die Rekonstruktion des Gebrauchs der Metaphern in den jeweiligen Geschehenszusammenhängen ermöglicht es, deren alltagsweltliche Leistungen abzuschätzen. Orientierungen und Problematisierungen werden aus den Kontextualisierungen und der Perspektivität des metaphorischen Wissens bezogen, welches für die private Lebensführung und die politische Kommunikation genutzt werden kann. Im Überblick sind Karrieren aufsteigender wie erlöschender Metaphern zu beobachten. Sie stehen in einem Verhältnis zur Zustimmung der adressierten Rezipienten. Die Zustimmung bindet sich „in erster Linie [an] die Perspektive, in der die Metapher ihren Gegenstand zeigt“ (Seel 1990: 253). Die Perspektive des adressierten mobilen und zeitgenössischen Akteurs als Städter ist selbst eine bewegliche. In ihrer Körpergebundenheit ist sie Verortung und Bewegung zugleich und entspricht so dem postmodernen "Hier - Dort - Dazwischen.“ (Hilti 2012), welche die urbanen Praktiken und die Modi des Zusammenlebens weiterhin bestimmen werden. Wir wissen, was eine Stadt ist, während sie sich ständig ändert nach Maßgaben unserer urbanen Praktiken. Insofern können wir immer auch anders – in Städten zusammenleben und uns eine Vorstellung von der STADT machen. Die Rekonstruktion des Metapherngebrauches in den Dimensionen seine19r triadischen Struktur entdeckt die Bindungen und Entbindungen/Freiheiten, welche die Teilnehmer sich gegenseitig abverlangen und einräumen.

Literatur

Beevers, R. (1988): The *Garden City Utopia: A critical Biography of Ebenezer Howard.* New York: St. Martin's Press.

Benevolo, Leonardo (1993): Die Geschichte der Stadt. Frankfurt am Main ; New York: Campus Verlag.

Böhle, Fritz & Margit Weihrich (2010) (Hg.): Die Körperlichkeit sozialen Handelns. Soziale Ordnung jenseits von Normen und Institutionen. Bielefeld: transcript.

Bruhns, Hinnerk & Wilfried Nippel (Hg.): Max Weber und die Stadt im Kulturvergleich. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht.

Burgess, E. (1925/1967): The Growth of the City. In: Park, R. and E. Burgess (Hg.): The City. University of Chicago Press.

Cancik-Kirschbaum, Eva Christiane (2003): Die Assyrer. Geschichte, Gesellschaft, Kultur. München: C. H. Beck

Coenen, Hans Georg (2002): Analogie und Metapher. Grundlegung einer Theorie der bildlichen Rede. Berlin; New York: de Gruyter.

Eaton, Ruth (2001): Die ideale Stadt. Von der Antike bis zur Gegenwart. Berlin: Nicolaische Verlagsbuchhandlung.

Englund; Klaudia (2003): Nimrud und seine Funde. Der Weg der Reliefs in die Museen und Sammlungen. Rahden/Westfahlen: Leidorf.

Flusser, Vilém (1998): Kommunikologie. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch.

Forman, W., Barnett, R. D., & Solar, G. (1959). Assyrische Palastreliefs. Prague: Artia-Verl.

Friedrichs, Jürgen (1995): Stadtsoziologie. Opladen: Leske+Budrich.

Gimmler, Antje (2010): Mobilität als Metapher – Zum Gebrauch von Metaphern in den Sozialwissenschaften. In: Bölker, M. et al. (Hrsg.): Information und Menschenbild. Berlin; Heidelberg: Springer Verlag, S. 139-153.

Gutmann, Mathias & Benjamin Rathgeber (2010): Kognitive Metaphern. In: Bölker, M. et al. (Hrsg.): Information und Menschenbild. Berlin; Heidelberg: Springer Verlag, S. 115-137.

Goffman, Erving (2005): Wir alle Spielen Theater. Die Selbstdarstellung im Alltag. 3. Aufl. München; Zürich: Piper.

Hilti, Nicola (2012): Hier – dort – dazwischen. Lebenswelten multilokal Wohnender im Spannungsfeld von Bewegung und Verankerung. Wiesbaden: Springer VS.

Howard, Ebenezer (1968). *Gartenstaädte von morgen. Das Buch und seine Geschichte*. Berlin; Frankfurt/M u.a.: Ullstein.

Junge, Matthias (2011): Die metaphorische Rede: Überlegungen zu ihrer Wahrheit und Wahrheitsfähigkeit. In: ders. (Hrsg.): Metaphern und Gesellschaft. Die Bedeutung der Orientierung durch Metaphern. Wiesbaden: Springer VS.

Kolb, Frank (2005): Die Stadt im Altertum. Düsseldorf: Albatros.

Kose, Arno (1999): Alter Orient und Ägypten. In: Hoepfner, Wolfram: Geschichte des Wohnens. 5000 v.Chr.-500 n. Chr. Vorgeschichte – Frühgeschichte – Antike. Stuttgart: Dt.Verl.-Anst., S. 13-84.

Kurz, Gerhard (1993[3]): Metapher, Allegorie, Symbol. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht

Nippel, Wilfried (2000): Webers „Stadt". Entstehung - Struktur der Argumente – Rezeption. In: Bruhns, Hinnerk & Wilfried Nippel (Hg.): Max Weber und die Stadt im Kulturvergleich. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 11-38.

Osterhammel, Jürgen (2009): Die Verwandlung der Welt. Eine Geschichte des 19. Jahrhunderts. München: C. H. Beck

Schmidt, Robert (2012): Soziologie der Praktiken. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Schmitt, Rudolf (2011a): Systematische Metaphernanalyse als qualitative sozialwissenschaftliche Forschungsmethode. Download: http://www.metaphorik.de/21/schmitt.pdf. [Abruf 13. 05. 2013].

Schmitt, Rudolf (2011b): Methoden der sozialwissenschaftlichen Metaphernforschung. In: Junge, Matthias, a.a.O. S. 167-184.

Seel, Martin (1990): Am Beispiel der Metapher. Zum Verhältnis von buchstäblicher und figürlicher Rede. In: Intentionalität und Verstehen. Forum für Philosophie Bad Homburg (Hg.). Frankfurt am Main: Suhrkamp. S.237-272.

Sennhauser, Hans Rudolf (1999): Stadtumgrenzung und Grenzen in der Stadt. Zur kosmologischen und heilsgeschichtlichen Ausdeutung von Stadtgestalt und Stadtsymbol. Ein Ausschnitt. In: Sigel, Brigitt: Abgrenzungen - Ausgrenzungen in der Stadt und um die Stadt. Stadt- und Landmauern. Band 3. Veröffentlichungen des Instituts für Denkmalpflege der ETH Zürich, S.147-168.

Siebel, Walter (2006): Die europäische Stadt. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Sieverts, Thomas & Martin Schneider (2010): Die S5-Stadt – Realität oder Metapher? Download http://www.s5-stadt.ch/fileadmin/ebook/s5-stadt_ebook.pdf. [Abruf 18.02.2013].

Stadelbacher, Stephanie (2010): Die körperliche Konstruktion des Sozialen. Ein soziologischer Blick auf die Theorie kognitiver Metaphorik von Georg Lakoff und Mark Johnson. In: Böhle Fritz & Margit Weihrich, a.a.O., S. 299- 320.

Tomasello, Michael (2009): Die Ursprünge der menschlichen Kommunikation. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Weinrich, Harald (1976): Sprache in Texten. Stuttgart: Klett.

Weiske, Christine (2009): Die Europäische Stadt - Ein räumlich und zeitlich definiertes Ereignis. In: Bornberg, Renate/Habermann-Nieße, Klaus & Zibell, Barbara (Hrsg.): Gestaltungsraum Europäische StadtRegion. Frankfurt am Main; Berlin; Bern, Wien u.a.: Peter Lang: S. 15-28.

Wirth, Louis (1938): Urbanism as a Way of Life. In: American Journal of Sociology, Vol. 44, No. 1, S. 1-24.